Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 9 (1923)

Heft: 1

Artikel: Lehrerbildung und Lehrerfortbildung [Teil 1]: (Fortsetzung folgt)

Autor: Rogger, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524593

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrerbildung und Lehrerfortbildung.*)

Bon 2. Rogger, Seminardireftor.

Motto: "Ob ber Lehrer ein Seminar ober eine Universität besucht hat, was kümmert uns das! Wir wünschen, daß er eine Perfönlichkeit sei, die seiner Schule den Stempel seiner veredelten Individualität ausaubrücken vermag." (W.Klinke.)

Gie find in junger und ichoner Begeisterung gu uns gekommen, um sich weiterzubilden. Um an allerlei Kenntnissen reicher, um gescheiter, um pa= dagogisch=methodisch geschickter zu werden. was Sie — etwa 10 Prozent der luzernischen Volksschullehrer — hier in paar fleißigen Tagen an allgemeinbildenden und an beruflich-bildenden Gütern erobern, das wollen Sie mit apostolischem Eifer weiter tragen; in Ihre eigene gesegnete Schulftube binein, ins hungrige Leben hinaus und vor allem auch in die beißen Diskuffionen ihrer Ronferenzen hinein. Und so werden in kurzer Zeit auch die übrigen 90 Prozent der Luzerner Lehrerschaft sein wie Sie sind, wenn Sie von hier fortgeben: reicher an nüglichen Renntniffen, gescheiter, pädagogisch=methodisch geschickter.

So ist es recht. Jest dann wird der alte Ruhm des Luzerner Schulhauses in neuem Glanze strahlen, und das Ansehen des Luzerner Lehrers wird aroß sein — bei Gott und den Menschen.

Das alles bringt unfer Ferienturs fertig?

Ich gestehe Ihnen aufrichtig — so übel ein sol= ches Geständnis einem Eröffnungsworte, bas boch alles Blaue und Wunderbare vom himmel berunterversprechen sollte, ansteht, - ich gestehe, daß ich viel weniger vertrauensselig vom Erfolge des Rurjes denke, den wir mit dieser Stunde und mit diesem Vortrage beginnen. Ich weiß von einem an= dern Ferienkurs für Lehrer, von dem ich mir viel mehr versprochen hatte. Satte ich einen Ferienturs so gang nach meinen geheimsten Absichten und meinen sichersten Hoffnungen anregen und einrich= ten können: sein Programm fabe ganz anders aus, als das vor Ihnen liegende. Vorerst: ich hätte zu diesem meinem Ferienkurs nicht nur 10 Prozent ber luzernischen Lehrerschaft aufgeboten, ich hätte ihn obligatorisch gemacht für alle 100 Prozent luzernischer Lehrer und Lehrerinnen und für alle Seminarlehrer und alle Inspettoren und den ganzen Erziehungsrat dazu. Und biefer mein Ferienkurs fände nicht in Higkirch statt, sondern - erschrecken Sie nicht — er fände in Wolhusen statt. Um es kurz zu sagen: wenn es so gang nur auf mich angefommen ware, so mare ich mit der gesamten Luzerner Lehrerschaft nach Wolbusen in die Exerzitien gegangen. Und ich glaube fest baran: Die Früchte Diefes meines Kerienturses würden unvergleichlich zahlreicher und tostbarer sein, als die Früchte des bloß intellektuell eingestellten Ferienkurses von hitztirch es sein werben; und das Unsehen des Luzerner Schulhauses und des Luzerner Lehrers müßte im Segen eines solchen Ferienkurses in ungeahnter Weise wachsen bei Gott und den Menschen, besonders aber bei Gott.

Und wenn Sie mir jett einwenden, diese Gin= leitung sei deplaziert, zum allerwenigsten untlug; dieser Sehnsuchtsruf nach Wolhusen und nach Ererzitien gehöre denn doch nicht zum Thema, das laut Programm und nach Willen und Vorschrift des Erziehungsrates in dieser Stunde zur Abwidlung zu kommen habe, so antworte ich Ihnen: doch doch, dieser Sehnsuchtsruf gehört schon zum Thema; er wird nämlich den leisen Unterton des ganzen Vortrages bilden. — Werden Sie nicht mutlos wegen dieser Berheißung! Wer im Rapi= tel von der "Bildersprache" sich nur ein wenig ausfennt, wird gang gut nachkommen; und er wird, schon bevor ich Amen gesagt habe, zur Erkenntnis gefommen fein, daß meine Forderungen gar nicht übertrieben und daß meine Hoffnungen gar nicht fo eitel sind.

Die Bedeutung des Lehrers! Universitätsprofessor. Ube aus Graz sagt irgendwo: "Der Lehererberuf steht in gewissem Sinne über allen andern Berufen. Er ist der Urberuf, ohne den es keine andern Berufe geben könnte. Segen und Fluch geht von ihm aus, wie von keinem andern Berufe. Der Lehrerberuf ist so alt wie die Menscheit, und er wird erst mit der Menscheit aus der Welt verschwinden."

Wenn das wahr ist, wenn das Lehramt wirflich dieses Große, dieses Ueberragende ist, dann
muß es einen sonderbar anmuken, daß der Lehrer jahrhunderte-, ja jahrtausendelang ringen
mußte, um aus einer armseligen Helotenstellung
herauszukommen. Dann begreift man es einfach
nicht, daß der Beruf des Lehrers, der "über allen
andern Berufen steht", viel später als andere Berufe zu Recht und Ansehen und zu einem von der
lieben himmelssonne beschienenen Plätzchen auf
Erden kam.

Als der griechische Philosoph Seraklit (um 500 v. Chr.) einmal von einem Bürger um die Empfehlung eines Pädagogen angegangen wurde, und als er dann diesen Mitbürger darauf aufmerksam machte, daß das eine teure Sache sei, daß ein Päsdagoge etwa tausend Drachmen koste, antwortete ihm der Gesuchsteller: "Bist du denn von Sinnen, um tausend Drachmen kaufe ich mir ja den besten Stlaven". — Der griechische Bürger wundert sich, daß ein Lehrer, "dessen Beruf" nach Ude, "in gewissen Sinne über allen andern Berufen steht", so viel koste, also so viel wert sei, wie ein Stlave.

^{*)} Rach einem Bortrag, gehalten jur Eröffnung bes Ferienturfes für Lugerner Primarlehrer im September 1922 im Lehrerfeminar ju Bignirch.

Wir brauchen nicht ins graue, heidnische Alter= tum zurückzukehren, wenn wir den Lehrer in seiner Armseligkeit, in seiner geistigen und bürgerlichen Armseligkeit studieren wollen. Es ist ja nicht viel mehr als ein Jahrhundert vorüber, seit man in der Regel die Lehrstellen an diesenigen vergab, die am wenigsten Lohn verlangten. — Das soll übri= gens auch noch im 20. Jahrhundert ausnahms= weise vorkommen. — Und es ist noch nicht viel mehr als ein Jahrhundert vorüber, seit man mit Borliebe den Gemeindehirten als Lehrer anstellte, der ja sonst während des Winters beschäftigungslos gewesen ware; daß man Handwerkern, die aus irgend einem Grunde ihr Handwerk nicht mehr ausüben konnten, das hohe Amt eines Lehrers und Erziehers übertrug; daß man militärischen Rruppeln, ausgedienten Goldaten und Unteroffizieren. die ja sonst der Gesellschaft zur Last gefallen wären, die Jugend zum Unterricht und zur Erziehung anvertraute. Warum auch nicht! Wer dem "lieben Bieh" Meister wurde, wer soldatische Untugend u. Rauflust zu bändigen verstand, der wird am besten auch mit der unruhigen Jugend fertig werden.

Und noch aus dem Jahre 1848 stammt die solgende Schilderung des Lehrerschicksels, die ja wohl übertrieden, einseitig, ungerecht, eigentlich bösartig ist, die ich aber doch, schon wegen ihrer Anschaulichteit, Ihnen nicht vorenthalten will: "So steht die Schule, so steht der Lehrer mit den Seinigen da: arm, heimatlos, bevormundet und gesnechtet; verachtet von den Hohen, bemitleidet von andern, gebeugten Geistes und verwundeten Herzens; im bilsbedürftigen Alter gebückt und dem Grade zuwankend, das Lasttier der Gemeinde; ein Doppelstiestind: an der Kirche eine geizige, die Geiselschwingende Mutter und am Staat einen kargen, liedekalten Bater habend, der lebendige Lazarus des neuen Testamentes."

Gott fei Dank, wir find heute besser baran. Der Lehrer des verflossenen 19. und des ruftig dabin= schreitenden 20. Jahrhunderts macht denn doch eine andere Figur. Wir können ja zwar auch heute noch nicht auf unsere Mitmenschen binabschauen. Aber bas brauchen wir ja auch nicht. Und wo immer ein Rollege in Bersuchung kam, das zu probieren, bat er sich selber die Finger verbrannt dabei und dazu dem ganzen Stande und seinen vielen berechtigten For= berungen geschadet. Wir können noch nicht auf andere hin ab schauen. Aber wir brauchen auch nicht mehr, um Gunft und Brot und Barmbergigfeit bettelnd, an andere bin auf zuschauen. Gewiß, es gibt auch beute noch Leute, benen eine schönere und reichere Sonne scheint als uns, tropdem sie diese ihre Sonne vielleicht weniger verdienen als Es gibt auch im 20. Jahrhundert Mitmenichen — und es wird sicher auch im 21. noch solche geben —, benen die Früchte schneller und mühe= loser reifen als uns, weil der Boden, auf dem sie arbeiten, weniger hart und steinig ift. Und boch ist das Plätchen, das wir mit so viel Mübe und oft mit recht fargem irdischem Segen bebauen, uns lieb und teuer; und wir wollten dieses unser Königreich mit keinem andern auf Erden vertauschen. Auf andere hinabschauen? Das wollen, das dürfen wir nicht! Im Gegenteil, wir wollen, wir dürfen -bei allen unsern gesicherten Rechten und Herrlichfeiten - nie vergeffen, daß wir Diener find. Diener des Allerhöch ften in erfter Linie, und das ift unser erfter und schönfter Ehrentitel. Wenn letten Endes nur dieser Berr mit uns zufrieden ist! Wir sind ja sicher: dieser Herr — Erziehungsdirektor und Finanzdirektor in einer Person — wird am Ende seines Quartals, das heißt am Ende aller unserer irdischen Quartale, nicht ungerecht, nicht fleinlich und nicht fnauserig sein mit uns. Diener des Allerhöchsten also zuerst und zwar mit Stolz und Freude Diener des Allerhöchsten! - Diener der Eltern sodann, die, nachdem wir durch mehrjähriges Studium uns auf unsern Beruf vorbereitet haben, ihr Wertvollstes, ihre Kinder uns anver= trauen, und die uns darum achten und ehren, wu immer wir dieser Achtung und Ehre uns würdig machen. Wer so Wertvolles uns anvertraut, der muß groß von uns benten. — Diener unschuldiger Rinder ferner, die uns darum in der großen Mehrzahl ihr ganzes Leben lang und eine ganze Ewigteit hindurch dantbar fein werden, falls wir unfere Erzieheraufgabe, unfer Dienstverhältnis ihnen gegenüber, richtig erfasten. - Diener des Staa= tes und ber Gemeinbe, die nach Berfaffung und Gesetz hinlänglich und standesgemäß für unser Irdisches sorgen wollen, damit wir ganz nur der Schule und ihren schweren Aufgaben leben können; die uns zwar auch beaufsichtigen, deren Aufsicht wir aber nicht zu fürchten haben, solange wir unsere Pflicht erfüllen. — Diener der Kirche auch, die, indem sie uns teilnehmen läßt an zweien der ihr von Gott verliehenen priesterlichen A em ter, am Lehramt und am Hirtenamt, uns auch etwas von der priefterlichen Würde verleibt; die zwar auch erfte, unbeugfame Forderungen und Bedingungen an uns stellt — schwerere Forderungen als an den Vertreter irgend eines andern weltlichen Standes —, die also wirklich auch ins Schulzimmer hineinregiert, die aber dadurch uns und unser Schulzimmer nicht erniedrigt, sondern erhöht.

Gott sei Dank, so weit sind wir heute. Und wenn wir irgendwo noch nicht so weit sind, dann wollen wir nebel aber entschieden weiter um diese Ziele tämpsen. Wir schulden das nicht nur unserm persönlichen Ansehen, wir schulden das dem Ansehen und der Würde und der Aufgabe des ganzen Standes; wir schulden es der Menscheit; und wir schulden es denjenigen, die unseree Sache, die Sache des Lehrers und der Schule, die zu ihrem heutigen Stande durchgetämpst haben. (Forts. folgt.)